

MIGRATION, NARRATIVE UND IDENTITÄT.
GRUNDLEGENDE FRAGEN DER JÜNGEREN FORSCHUNG
AM KONKRETEN BEISPIEL REFLEKTIERT

Oisín Plumb: *Picts and Britons in the Early Medieval Irish Church. Travels West Over the Storm-Swelled Sea*. Turnhout: Brepols 2020 (The North Atlantic World. Land and Sea as Cultural Space, AD 400–1900, 2). 204 S., 5 Abb., 4 Schemata, 1 Karte. € 60.00. ISBN: 978-2-503-58347-1.

1. Einführung und Verortung

Die an der School of History, Classics, and Archaeology der Universität Edinburgh entstandene Dissertation widmet sich dem Einfluss von Britanniern und Pikten auf die irische Kirche (S. 18). Im ersten Kapitel („Introduction to Migration“, S. 15–33) wird dazu die Bedeutung von Migrationserzählungen in der öffentlichen Vergangenheitswahrnehmung hervorgehoben, die in jüngerer Zeit durch auch in den Medien präsen- te DNA-Studien forciert wurde, obwohl solche Studien von Historikern und Archäologen dezidiert kritisch aufgenommen worden seien (S. 18–19). In diesem Zusammenhang ist besonders auf die Forschungen von Patrick J. Geary hinzuweisen,¹ der insgesamt maßgeblichen Anteil an der Revidierung des Ursprünglichkeitsnarrativs der europäischen Völker des frühen Mittelalters hat.² Ge-

1 Beispielsweise kürzlich: P. J. Geary: *Political Identity, Ethnic Identity, Genetic Identity: The Dangers of Conceptual Confusion*. In: W. Pohl/M. Diesenberger/B. Zeller (Hrsgg.): *Neue Wege der Frühmittelalterforschung – Bilanz und Perspektiven*. Wien 2018 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 507 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22), S. 35–42; P. J. Geary: *Herausforderungen und Gefahren der Integration von Genomdaten in die Erforschung der frühmittelalterlichen Geschichte*. Göttingen 2020 (Das mittelalterliche Jahrtausend 7). Siehe dazu weiter W. M. Ormrod/J. Story/E. M. Tyler (Hrsgg.): *Migrants in Medieval England, c. 500–c. 1500*. Oxford 2020 (Proceedings of the British Academy 229). 2009 gab H. Kleinschmidt: *Migration und Identität. Studien zu den Beziehungen zwischen dem Kontinent und Britannien vom 5. bis zum 8. Jahrhundert*. Ostfildern 2009 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 60), S. 25, bereits ein kurzes kritisches Statement dazu ab.

2 Dazu ist stellvertretend auf sein grundlegendes Werk zu verweisen: P. J. Geary: *Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen*.

rade in Hinblick auf die neueren Forschungsergebnisse werden die Migrationsnarrative und der Terminus der Völkerwanderung gegenwärtig kritisch diskutiert.³ In diesem Forschungskontext ist die vorliegende Arbeit mit ihrer begrüßenswerten geographischen Eingrenzung zu verorten. Dass die Frage der Migration dabei einen besonderen Fokus der Studie darstellt, ist grundsätzlich sicherlich in Forschungszusammenhängen zu situieren, die maßgeblich durch die Flüchtlingsbewegungen besonders im Jahr 2015 auch in der historischen Forschung im hier untersuchten Zeitraum verstärkt an Bedeutung gewonnen haben.⁴ In Bezug auf seinen Untersuchungsgegenstand stellt

Aus dem Amerikanischen von E. Vorspohl. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2018 (Europäische Geschichte).

- 3 Siehe dazu stellvertretend für die neuere Forschung R. Steinacher: *Wanderung der Barbaren? Zur Entstehung und Bedeutung des Epochenbegriffs ‚Völkerwanderung‘ bis ins 19. Jahrhundert*. In: F. Wiedemann/K. P. Hofmann/H.-J. Gehrke (Hrsgg.): *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Berlin 2017 (Berlin Studies of the Ancient World 41), S. 67–95.
- 4 Die Tübinger DFG-Kolleg-Forschungsgruppe „Migration und Mobilität in Spätantike und Frühmittelalter“ beispielsweise „untersucht Migration und Mobilität zwischen 250 und 900 n. Chr. in historisch vergleichender Analyse und greift Methoden und Ergebnisse der Forschung zu Mobilität und Migration in heutigen Gesellschaften auf“: <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/geschichtswissenschaft/forschung/dfg-kolleg-forschungsgruppe-migration-und-mobilitaet-in-spaetantike-und-fruehmittelalter/ueber-uns/>. Das Projekt existiert seit 2016: https://www.dfg.de/gefoerderte_projekte/programme_und_projekte/listen/projektetails/index.jsp?id=289020600. Siehe des Weiteren beispielsweise folgende Publikationen: A. Baumann/A. Jendorff/F. Theisen (Hrsgg.): *Religion – Migration – Integration. Studien zu Wechselwirkungen religiös motivierter Mobilität im vormodernen Europa*. Tübingen 2019; V. Cojocaru/A.-I. Pázsint (Hrsgg.): *Migration and Identity in Eurasia. From Ancient Times to the Middle Ages*. Cluj-Napoca 2021 (Pontica et Mediterranea 10); F. Wiedemann/K. P. Hofmann/H.-J. Gehrke: *Wanderungsnarrative. Zur Verknüpfung von Raum und Identität in Migrationserzählungen*. In: Wiedemann/Hofmann/Gehrke (Hrsgg.): *Wandern* (wie Anm. 3), S. 9–37; Ormrod/Story/Tyler (Hrsgg.) (wie Anm. 1); P. Predatsch: *Migration im karolingischen Italien. Herrschaft, Sozialverhältnisse in Lucca und das Schreiben über Gruppen*. Berlin 2021 (Europa im Mittelalter 38); J. Preiser-Kapeller/L. Reinfandt/Y. Stouraitis (Hrsgg.): *Migration Histories of the Medieval Afro-Asian Transition Zone. Aspects of Mobility Between Africa, Asia and Europe, 300–1500 C. E.* Leiden/Boston 2020 (Studies in Global Social History 39 = Studies in Global Migration History 13). Zum Konnex zwischen den Flüchtlingsbewegungen 2015 und verstärkten Publikationsaktivitäten im Bereich der Migrationen vom dritten bis sechsten Jahrhundert: H. Steuer: „Germanen“ aus Sicht der Archäologie. Neue Thesen zu einem alten Thema, Teil 1. Berlin/Boston 2021 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 125,1), S. 128 und weiter S. 129.

Plumb einfürend fest, dass Migration als einziges Erklärungsmuster kulturellen Wandels ausgedient habe und damit der Stellenwert von Migration für die Geschichte der Britischen Inseln kaum überschätzt werden könne (S. 18). Während die „English-speaking presence“ (S. 18) in Irland und ihr Einfluss auf die irische Kirche bisher besonders im Fokus der Diskussion standen, sei „the presence of Pictish men and women within the Irish Church“ (S. 18) viel weniger erforscht. Ebenso sei „the impact of British migrants to the Irish Church“ (S. 18) bisher kaum beachtet worden. Aufgrund ihrer Behandlung in der späteren Historiographie und Hagiographie sei die Untersuchung von piktischen und britischen Migranten jedoch schwierig, was zu selbstverständlichen quellenkritischen Aspekten überleitet (S. 18–19): So müsse in Bezug auf die „historical interaction of the early medieval Picts and Britons with the Irish Church [...] the shape of the lens through which it is viewed“ (S. 19) verstanden werden.

2. Das Vorhaben der besprochenen Arbeit und die Benennung der grundlegenden Probleme

Als eine der zwei wesentlichen Zielsetzungen des Bandes wird dazu im ersten Kapitel im programmatisch überschriebenen Unterkapitel („Migration, Real and Imagined“, S. 15–22) die Untersuchung von Belegen für die tatsächliche, historisch greifbare Migration aus dem Norden Britanniens zur Kirche Irlands genannt. Dabei richte sich der Fokus auf britische und piktische Akteure. Das beinhalte die Falluntersuchung einzelner Männer und Frauen, bei denen tatsächlich von einer Wanderung ausgegangen werden könne, sowie eine Einschätzung des Beitrags der Aktivitäten dieser Akteure zu allgemeinen Entwicklungen bezüglich der Dynamik der Migration zwischen Nordbritannien und Irland. Zum anderen wird die Untersuchung der späteren Wahrnehmung der Akteure und der Genese dieser Wahrnehmungen im Verlauf der Zeit als zweite Zielsetzung genannt (S. 19). Mit dem Verhältnis von realer und wahrgenommener Migration ist ein zentraler Aspekt und damit auch ein methodisches Problem der Arbeit angesprochen, wie im Folgenden noch diskutiert wird. Mit dem Ansatz bewegt sich der Verfasser aber methodisch auf jeden Fall auf der Höhe der Forschung.⁵ Auf dieser

5 „Entscheidend für den Umgang mit Migration ist deren Wahrnehmung und Deutung“, konstatiert jüngst R. Polak: Migration als Ort der Theologie. In: T. Keßler (Hrsg.): Migration als Ort der Theologie. 2. Aufl. Regensburg 2019 (Weltkirche und

Basis soll dann deutlich werden, wie das Entwickeln und Aufgreifen des Migrationsnarrativs in Irland und Schottland im Laufe der Zeit vorstatten-ging (S. 19). Der Begriff „*ecclesiastical migration*“ (S. 19, Hervorhebung im Original) wird dabei genutzt, um Migration zu bezeichnen, die im kirchlichen Bereich angesiedelt ist. Die dezidierten Bezüge der Fragestellung des vorliegenden Bandes zu Kirche und Religion sind ebenfalls im Kontext der jüngeren Migrationsforschung in das Blickfeld gerückt.⁶ Aus 2019 datiert beispielsweise ein Sammelband, der sich mit „Wechselwirkungen religiös motivierter Mobilität im vormodernen Europa“ befasst⁷ und somit in eine ähnliche Richtung weist wie vorliegender Band. Daneben existiert beispielsweise ein Sammelband, der sich „Transformationsprozesse[n] im Kontext von Migration und Religion“ widmet.⁸

Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Untersuchung bewegt sich vom fünften bis zum Ende des achten Jahrhunderts. Die Wahrnehmung der kirchlichen Migration im frühen Mittelalter soll jedoch für das gesamte Mittelalter und die frühe Neuzeit thematisiert werden (S. 20). Im Anschluss an diese Eingrenzungen stellt der Autor noch die weitere Gliederung der Arbeit vor: Als Schwerpunkt der Studie nennt er drei ausführlich angelegte Fallstudien (Kapitel 3–5) und zwei weitere Kapitel (Kapitel 6–7), die sich auf breiter gefächerte Fragen fokussieren, welche sich aus den drei Fallstudien ergeben (S. 20–21). Ein recht umfangreiches zweites Kapitel zu den Quellen („Introduction to the Sources“, S. 35–55), das sich auch mit den methodologischen Problemen in Bezug auf die Nutzung der Quellen beschäftigt (S. 20), wird jedoch vorangestellt. Bevor das zweite Kapitel und die folgenden inhaltlichen Kapitel dann tatsächlich in Angriff genommen werden, folgen im ersten Kapitel noch zwei Unterkapitel („Non-Ecclesiastical Migration“, S. 22–25, und „Ecclesiastical Migration from Irish- and English-speaking Northern Britain“, S. 25–33), die sich mit grundlegenden Aspekten befassen. Hinsichtlich der Gliederung erweist sich die Arbeit am Anfang so als etwas sper-

Mission 4), S. 87–114, hier S. 96, und rekuriert ebd. dabei auf Forschungen von Walter Pohl.

6 Grundsätzlich: Ch. Kampmann: Migration und Religion. Glaubensbedingte Wanderungsbewegungen in der Geschichte. Einführung in die Gesamtthematik. In: HJ 135, 2015, S. 3–8.

7 Baumann/Jendorff/Theisen (Hrsgg.): Religion (wie Anm. 4).

8 K. Muth/M. Wermke/G. Mettele (Hrsgg.): Religion im Transit. Transformationsprozesse im Kontext von Migration und Religion. Berlin/Boston 2021.

rig: Der Leser muss sich selbst erschließen, dass sich die Ausführungen zu Fragestellung und Vorgehen im ersten Unterkapitel („Migration, Real and Imagined“, S. 15–22) des ersten Kapitels befinden, das mit „Introduction to Migration“ (S. 15) nur bedingt zutreffend überschrieben ist. Das liegt auch daran, dass selbst aus dem Titel des betreffenden Unterkapitels der Einleitungscharakter nicht hervorgeht.

3. Oisín Plumbs Ausführungen und ihre Einordnung in gegenwärtige Diskurse

Im bereits erwähnten zweiten Kapitel stellt Plumb die Quellenbasis der Arbeit vor. Bei den verwendeten Quellen handelt es sich um Annalen, Martyrologien, hagiographische Texte sowie andere Genera und spätere Texte. Insgesamt basieren die Ausführungen damit auf einer breiten Quellenbasis. Dabei wird auch die bereits in der Arbeit einleitend aufgegriffene und im Zuge der postmodernen Forschung und besonders im Rahmen des linguistic turn zu lokalisierende Frage wirklicher und wahrgenommener Migration in den Blick genommen, vor allem, weil „evidence“ dafür „deeply intertwined“ (S. 39) sei. Die Problematik des Verhältnisses zwischen realer Migration und ihrer Wahrnehmung als ein roter Faden der Studie wird so plausiblerweise gerade in diesem quellenkritischen Zusammenhang aufgegriffen.

Im dritten Kapitel über „The Early Church“ (S. 57–82), die erste Fallstudie, zielt Plumb auf die Frage ab, was über die britische Migration in der frühesten Phase der irischen Kirche in Erfahrung gebracht werden kann. Weiter möchte er die Frage diskutieren, inwiefern die britische Identität für zeitgenössische Zwecke späterer Zeiten nutzbar gemacht werden konnte (S. 57). Das in der Arbeit zentrale Verhältnis von Identität und Migration rückt hier dezidiert in das Blickfeld. Dieses Problem wird in der jüngeren Forschung breit diskutiert,⁹ wodurch sich die Dissertation hier problemlos in aktuelle Forschungszusammenhänge einordnen lässt. Bei Plumb ergibt sich dieses Erkenntnisinteresse durch den Fokus auf Akteure in den Quellen, die mit dem heiligen Patrick in Verbindung stehen. Patricks britischen Ursprung

9 In Auswahl: Cojocaru/Pázsint (Hrsgg.): *Migration* (wie Anm. 4); Wiedemann/Hofmann/Gehrke: *Wanderungsnarrative* (wie Anm. 4); P. J. Heather: *Migration and Identity in Late Antiquity*. In: A. Bursche/J. Hines/A. Zapolska (Hrsgg.): *The Migration Period Between the Oder and the Vistula*, Vol. 1. Leiden/Boston 2020 (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, 59,1), S. 65–83.

vorausgesetzt sei es nicht verwunderlich, „that the interaction of other early ecclesiastics and laypeople with Britain was a matter of interest in many accounts of Ireland’s first Christians“ (S. 57). Die Identifizierung von Patricks Gefährten als britisch könne jedenfalls mit bestimmten Zwecksetzungen verbunden gewesen sein (S. 57), wodurch diese Zuordnung aus kritischer Perspektive, wie zu zeigen ist, in der Konsequenz nicht unproblematisch ist. Die mit Vorteilen verbundene Konstruktion britischer Identität mache es jedenfalls schwierig, so Plumb weiter, den Grad des tatsächlichen Vorhandenseins und Einflusses historisch greifbarer Akteure aus Britannien in der frühen Kirche Irlands nachzuweisen (S. 57). Die Problematik zugeschriebener ethnischer Identitäten ist der jüngeren Forschung bekannt.¹⁰ Damit ist ein weiterer grundsätzlicher Aspekt der Arbeit angerissen, der im Folgenden immer wieder diskutiert wird. Hier stellt sich die Frage, ob vor diesem Hintergrund die Ermittlung der tatsächlichen ethnischen Identität von Akteuren in den Quellen wirklich sinnvoll ist oder ob die Untersuchung der Beweggründe der Autoren, Identitäten zuzuschreiben, nicht zielführender gewesen wäre. Damit hätte sich aber das auf die tatsächliche Migration gerichtete Erkenntnisinteresse gewissermaßen selbst ausgehebelt. Die vorgebrachten Bedenken haben zur Folge, auch diesen Punkt kritisch zu sehen. Plumb kommt jedenfalls nach der Untersuchung einiger Akteure zum Schluss, dass viele der erwähnten Personen, männlich wie weiblich, in der Überlieferung nur wegen ihrer „perceived connections with Patrick“ (S. 81) überlebt hätten. Es ist bekannt, dass, wenn es um den Einfluss von Briten auf die kirchliche Entwicklung in Irland geht, die Person des heiligen Patrick zentral ist und in der Regel als das Aushängeschild für diese Thematik dient. Für die Anfänge des Christentums in Irland wird so neben Palladius auf den im fünften Jahrhundert predigend in Irland aktiven Patrick verwiesen, dessen „work“ in der jüngeren Forschung als „[m]ore famous“ sowie zugleich als „also more difficult to place“ bezeichnet wird.¹¹ Wenn damit bereits die Aktivitäten St. Patricks schwierig zu verorten sind, dann ist das doch in Bezug auf Akteure, die mit ihm in Verbindung gebracht werden, umso mehr der Fall. Entsprechend

10 M. Koch: *Ethnische Identität im Entstehungsprozess des spanischen Westgotenreiches*. Berlin/Boston 2012 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 75), S. 18: „So liefern die Quellen etwa Beispiel dafür, dass [...] auch einzelnen Individuen verschiedene ethnische Identitäten zugewiesen werden konnten.“

11 J. T. Palmer: *Anglo-Saxons in a Frankish World, 690–900*. Turnhout 2009 (Studies in the Early Middle Ages 19), S. 43–44, Zitate: S. 43.

ist also für die geschilderten Ereignisse grundsätzlich von narrativen Konstruktionen auszugehen. Durchaus passend zu diesem Einwand rekurriert Plumb abschließend auf das schwierige Verhältnis zwischen tatsächlicher britischer Aktivität in der frühen irischen Kirche und ihrer narrativen Konstruktion oder Überformung und damit die Authentizität der Personen hinter den späteren Kulten: Während für einige eine britische Herkunft angenommen werden könne, seien andere aus politischer Zweckmäßigkeit später als britisch betrachtet worden. Jedenfalls seien im Laufe der Zeit, da britische Wurzeln als typisch für Kirchenleute des fünften und frühen sechsten Jahrhunderts angesehen wurden, zahlreiche frühe Gestalten der Kirche als britisch definiert worden, um dem sich entwickelnden Narrativ zu entsprechen (S. 82). Aus dem Text wird hier wieder deutlich, dass es sich dabei um die Zuweisung von britischer Identität in der Hagiographie handelt. Damit zeigt sich ganz im Sinne der eben formulierten Kritik, dass die nun thematisierte und im Verlauf der Arbeit weiterhin zentrale Frage nach dem Verhältnis von Migrationserzählung sowie Identitätsbildung und -wandel, die mittlerweile auch ein zentraler Aspekt der Forschung ist,¹² als zielführender erscheint denn die Frage nach tatsächlicher Migration. So zeichnet sich vor diesem Hintergrund doch auch klar ab, dass sich die vorgebrachten Bedenken an dieser Stelle bereits bestätigen und die erzählerische Zuschreibung ethnischer Identität im Kontext der Zwecksetzung der Quellen zentraler war als die Intention, Authentisches zu den ethnischen Hintergründen eventuell migrierender Personen zu vermitteln. Deshalb kann dazu nichts Sicheres gesagt werden, und in der Konsequenz ist auch die Möglichkeit der Ermittlung tatsächlicher Migrationen an sich grundsätzlich in Frage zu stellen. Dieser Gedanke wird unten anhand konkreter Beispiele nochmals aufgegriffen. Zuvor müssen aber besonders in Hinblick auf die Problematik der Identität noch einige Aspekte zum wechselseitigen Verhältnis zwischen der Migrationsfrage und dem Einfluss erzählerischer Dimensionen thematisiert werden.

Insgesamt erweist sich also, wie bereits deutlich wurde, das Verhältnis von Migration, Herkunft und Identität unter Differenzierung der Ebenen des historisch Authentischen und des narrativ Gestalteten als grundsätzliches Problemfeld der Arbeit. Dabei soll, das muss hier noch kurz diskutiert werden, jedoch keinesfalls die tatsächliche Herkunft oder die Frage danach ein-

12 Siehe beispielsweise Wiedemann/Hofmann/Gehrke: *Wanderungsnarrative* (wie Anm. 4), hier besonders S. 9, 15–19. Beachte dazu auch Kleinschmidt: *Migration* (wie Anm. 1), hier besonders S. 71–73.

fach mit dem Aspekt der Identität verwechselt oder vermengt werden. Anhand der untersuchten Beispiele des dritten Kapitels wird aber der Konnex zwischen der Frage nach der tatsächlichen Herkunft und entsprechend (narrativ) zugewiesener Identität der Gestalten vor allem einfürend (S. 57) und abschließend (S. 82) deutlich. Über die zugewiesene Identität wird so offenbar die geographische Herkunft definiert, woraus sich die Frage nach Migrationsvorgängen sicher ableiten lässt. Die narrative Ebene sollte aber anregen, den letztgenannten Aspekt mit Vorsicht zu behandeln. Bereits eingangs greift Plumb diese Problematik auf. Das betrifft hier das Verhältnis von Personennamen und Herkunft, was die Frage der Identität letztlich impliziert und einen kritischen Blick auf das Migrationsproblem wirft: So sei es „impossible to tell whether a person with an Irish name in the sources originated in Ireland or Irish-speaking northern Britain unless this is explicitly stated, or further information on their origins or ancestry is known from elsewhere“ (S. 26). Dieses problematische Verhältnis ist bekannt.¹³ So wurde in der jüngeren Forschung klar aufgezeigt, dass „die Evidenz einfacher ethnischer Identifikationen, etwa nach archäologischen Hinterlassenschaften oder Personennamen, durch methodische Entwicklungen in Nachbardisziplinen, wie der Archäologie und der Philologie, in Zweifel zu ziehen“ sei.¹⁴ Umso wichtiger ist der Umstand, dass Plumb dazu kritisch argumentiert. Er führt zu diesem Punkt über die Feststellung hin: „The linguistic and cultural similarity between Irish speaking northern Britain and Ireland can make the extent of the movement of people from British Dalriada to Ireland within the Church hard to detect in the sources“ (S. 26). Dazu ist auch Folgendes zu beachten: „However, political boundaries, ethnic territories, linguistic groups and areas of archaeological cultures should not be seen as synonymous and therefore should be approached with circumspection because of their possible overlapping in the written sources.“¹⁵ Plumb begreift demnach im Sinne der neuesten Forschung linguistische und kulturelle Aspekte nicht als spezifische Merkmale geographisch verortbarer Gruppen in Form abgeschlossener Entitäten, sondern stellt klar, dass es dieses Übereinstimmen nicht gegeben haben kann. So ist letztlich die Frage nach tatsächlicher Herkunft und Identität

13 Dazu beispielsweise Koch: Identität (wie Anm. 10), S. 183–184.

14 Koch: Identität (wie Anm. 10), S. 18.

15 S. J. Schustereder: *Strategies of Identity Construction. The Writings of Gildas, Aneurin and Bede*. Göttingen 2015 (*Super alta perennis. Studien zur Wirkung der klassischen Antike* 18), S. 28.

kaum zu klären, wodurch das Problem der tatsächlichen Migrationen auch immer vage bleiben muss und – wie nicht anders zu erwarten – die Erzählungen über Herkunft, Identität und Migration dementsprechend auf narrativer Ebene und weniger in Hinblick auf die Nachweisbarkeit historischer Ereignisse analysiert werden müssen. Wie zu zeigen ist, wird diese Problematik im Folgenden durchgehend präsent bleiben.

Im vierten Kapitel („The Evidence for Uinniau“, S. 83–101) befasst sich Plumb mit der Gestalt des heiligen Uinniau. Er geht hier in ähnlicher Weise wie im vorangehenden Kapitel vor und belastet sich so mit denselben methodischen Problemen. Zuerst richtet er den Blick auf Belege für Uinniau, seine Aktivitäten sowie spätere Darstellungen seiner Person (S. 83). Vor dem Hintergrund, dass es für das sechste Jahrhundert weniger offensichtliche Indizien für Geistliche aus Britannien in Irland gibt, wird Uinniau als einer der „strongest candidates for a sixth-century figure hailing from Britain“ (S. 83) mit großem Einfluss in der Kirche Irlands behandelt. Die Historizität dieser Gestalt sei besonders spannend, weil argumentiert worden sei, dass sich ein historisch greifbares Individuum mit diesem oder einem ähnlichen Namen hinter Traditionen zu verschiedenen Figuren verberge, was zur Folge habe, dass damit ein für Nordbritannien und Irland bedeutender britischer Migrant greifbar werde (S. 83). Das Ergebnis ist hier, dass die Gestalt des Uinniau und der Heiligen, die sich von ihm ableiteten, sehr schillernd war. So sei Uinniau in den Traditionen der unterschiedlichen insularen Regionen mal eine britische, dann eine irische Herkunft zugewiesen worden (S. 94). Im Verlauf der Zeit hätten ihn einige der Narrative „through a combination of accident and design“ (S. 94) jedoch wieder auf Britannien zurückgeführt. Jedenfalls seien die Kulte um Uinniau ein gutes Beispiel, um das Ausmaß dafür aufzuzeigen, wie ein Heiliger „could continue to migrate back and forth between northern Britain and Ireland“ (S. 94), nachdem dessen Ableben bereits lange Zeit zurücklag. An diesem Beispiel wird so besonders deutlich, dass es die Narrative sind, die jeweils eigens über die Herkunft und Identität und damit das Problem der Migration der Akteure situativ und mit spezifischen Intentionen entscheiden sowie die Beantwortung der Frage nach historischer Authentizität der Migration(en) und mit ihr verbundenen Aspekten beträchtlich erschweren.

In Kapitel 5 richtet sich der Blick auf das für diesen Abschnitt namensgebende Gedicht der „Seven Brothers“ (S. 103–138), das Plumb als „one of the most intriguing texts in the study of migration from northern Britain to

Ireland“ (S. 103) bezeichnet. Überliefert im *Book of Leinster Genealogies of the Saints*, das im Manuskript Columban von Iona zugewiesen wird, beschreibt der Text die Ziele der Protagonisten bei ihrer Ankunft in Irland. In der Forschung seien einige der hier vorkommenden Individuen als pikthisch identifiziert worden (S. 103). Indizien sprächen weiter dafür, dass die sieben Brüder im späten sechsten und frühen siebten Jahrhundert zu situieren seien. Dagegen seien aber Belege dafür vorhanden, einige der Individuen, die im Text vorkommen, ins späte siebte oder frühe achte Jahrhundert zu datieren. Vor diesem Hintergrund sollen in diesem Kapitel alle im Gedicht vorkommenden Kirchenmänner detailliert untersucht werden, um so einerseits einen Einblick in die Aktivitäten einzelner pikthischer Migranten in der Kirche Irlands vom späten sechsten bis ins frühe achte Jahrhundert und darüber, wie sie später wahrgenommen wurden, zu gewinnen. Andererseits soll es so möglich sein, die Gründe für das Entstehen des Textes sowie für die Traditionen, aus denen es sich herleitet, nachzuweisen (S. 104). Abschließend wird dazu ein mehrschichtiges Fazit gezogen: Auch wenn die Verbindungen zwischen den einzelnen Personen im Gedicht fragwürdig seien, zeige sich dort dennoch ein Interesse an der „broader discussion of interaction between northern Britain and Ireland“ (S. 138). Trotz der sich im Abgleich mit anderen Quellen erweisenden Verwechslungen, Dopplungen und Konvergenzen ergebe sich der Eindruck einer dynamischen Verbindung zwischen nordbritischen, hier im Besonderen pikthischen, und irischen Kirchen und Kirchenvertretern. Im Ergebnis zeigt sich hier auch wieder der stark narrativ konstruierte Charakter des Textes. Weiter führt Plumb aus, selbst wenn die Verbindung der Akteure im Gedicht vom Verfasser der Quelle systematisch manipuliert worden sei, bestätige der Umstand, dass ein Plan hinsichtlich der Vereinigung der Kirchenmänner aus dem Norden Britanniens in Irland als realistisch aufgefasst worden sei, die besondere Intensität der transmarinen Verbindungen. Dies betreffe das gesamte pikthische Gebiet, und dennoch seien spezifische Verbindungen zwischen den am nördlichsten gelegenen pikthischen Regionen und Irland fassbar (S. 138). Hier werden also reale Migrationsvorgänge auch nicht direkt nachgewiesen, sondern lediglich auf knapper Indizienbasis erschlossen. Umso mehr stellt sich nun die Frage nach tatsächlichen Migrationen. Der Autor spricht in Bezug auf die Verbindungen jedenfalls von „channels of migration“ (S. 138, Hervorhebung im Original), die „crucial to the shaping of the character of insular ecclesiastical migration“ gewesen seien (S. 138).

Kapitel 6 ist dann mit „The Dynamics of Migration“ (S. 139–153) überschrieben und widmet sich eben im Anschluss an die zuletzt thematisierten Aspekte der Diskussion dreier „links“ (S. 139), die als „channels‘ of migration“ (S. 139, Hervorhebung im Original) behandelt werden könnten. Zuerst richtet sich der Blick auf die columbanische Kirche in Bezug auf ihre Bedeutung in der Migration zwischen dem pikthischen Bereich und Irland, worauf sich die Aufmerksamkeit geographisch weiter nach Süden auf kirchliche Verbindungen zwischen nördlichen Britanniern und Irland richtet (S. 139). Dabei sei auffällig, dass sich trotz des undurchsichtigen Charakters der Quellenbelege beständige und ausgetretene Interaktions- und Kommunikationswege musterhaft zeigen würden (S. 153). So belege die Untersuchung der pikthischen Beziehung zur columbanischen Kirche „the existence of lasting lines of interaction“ (S. 153) nicht nur in Irland, sondern auch im britischen Dalriada. Damit sei anfänglich ein Beziehungskanal zwischen der irischen Kirche im weiteren Sinne und den pikthischen Regionen hoch im Norden Britanniens einhergegangen. In der hagiographischen Überlieferung geläufige Interaktionslinien zwischen Irland und den Nordbriden könnten dagegen nur schwerlich hinsichtlich ihrer historischen Authentizität als Kanäle kirchlicher Aktivität gefasst werden (S. 153). Über diese offensichtliche Diskrepanz leitet der Autor dann zur Frage der Herausbildung des Migrationsnarrativs und der Art und Weise seiner Genese über (S. 153).

Am Anfang von Kapitel 7, das sich nun auf die Entwicklung des Migrationsnarrativs fokussiert („The Development of the Migration Narrative“, S. 155–164), macht Plumb nochmals deutlich, dass Berichte zur frühmittelalterlichen kirchlichen Migrationsgeschichte, wie er in seiner Studie mehrfach aufgezeigt habe, durch zeitgenössische Belange späterer Zeiten geprägt seien, was zu einer Kluft zwischen wahrgenommener und realer Migration in der Vergangenheit geführt habe. Der Wandel in der Darstellung der Bewegungen aus dem nördlichen Britannien nach Irland soll damit in diesem Kapitel untersucht werden (S. 155). Plumb schlussfolgert aus seinen Analysen, dass von irischen Hagiographen ab dem achten Jahrhundert britische Identität als „useful device in the depiction of the early Church“ (S. 163) verwendet worden sei, während die frühen Hagiographen Patricks Kenntnisse über die Präsenz von Britanniern in den Anfängen der irischen Kirche verdrängt hätten. Jedenfalls hätten sie aus Gründen des politischen Pragmatismus versucht, Akteure in der frühen Kirche und aus späterer Zeit mit einer irischen Identität zu belegen (S. 163). Trotzdem sei in der Hagiographie

der frühen Kirche eine Reihe von Traditionen britischer Identität erhalten geblieben, da diese sich bei Kirchenvertretern der Anfangszeit etabliert hätten (S. 163–164). Des Weiteren hätten sich zwischenzeitlich im Kontext der Migration aus dem Norden Britanniens stehende regionale Traditionen in den späteren Jahrhunderten bewahrt, was vermutlich aus dem pikthischen Bereich forciert worden sei (S. 164). Obwohl die irische Hagiographie im Laufe des Mittelalters die Tendenz verfolgt habe, dem irischen Charakter der Kirche den Vorrang einzuräumen, sei dennoch weiterhin ein britischer Einfluss „beyond that of its perceived founder“ (S. 164) fassbar gewesen. So sei in einem gälischen Zusammenhang die Intensität dieser Präsenz während der schottischen Vorreformationszeit dezidiert propagiert worden. Insgesamt seien viele Gesichtspunkte der Migration nach Irland aus dem Norden Britanniens im Verlauf des Mittelalters verlustig gegangen oder in der Überlieferung nicht berücksichtigt worden, weshalb es zu einem stärker fokussierten Migrationsnarrativ gekommen sei (S. 164). Hier werden die Zuschreibung von Identitäten und ihre Zweckmäßigkeit sowie zugleich ihre grundlegende Bedeutung für die Narrative nochmals deutlich.

Die Feststellungen zur narrativen Zuschreibung von Identitäten im Migrationszusammenhang, wie sie in der besprochenen Arbeit – was bereits deutlich geworden sein dürfte – einen zentralen Stellenwert besitzen, lassen sich durch ein Beispiel der jüngeren Forschung flankieren; hierdurch wird zusätzlich klar, dass die migrationsbedingte Identitätsfrage im insularen Zusammenhang bei Forschungen zum Frühmittelalter eine gewisse Relevanz besitzt. Harald Kleinschmidt befasst sich in einer Monographie von 2009 mit dem Titel „Migration und Identität“ mit den, wie der Untertitel berichtet, „Beziehungen zwischen dem Kontinent und Britannien vom 5. bis zum 8. Jahrhundert“.¹⁶ Dabei stellt er fest, dass Beda Venerabilis die siedlungsbezogene Migration vom Kontinent als einen wesentlichen Faktor für die Genese der *gens Anglorum* dargestellt habe.¹⁷ So habe er in seinem Geschichtswerk den kontinentalen Migranten, ohne den Nachweis dafür erbringen zu können, kontinuierliche „kollektive Identitäten zuschreiben“ müssen, um den Zerfall vorangehender herrschaftlicher Ordnung zu erklären, so dass sich die Frage ergebe, ob „Bedas Konstrukt der universalistischen kollektiven Identitäten die politischen Gegebenheiten an der Wende zum 8. Jahr-

16 Kleinschmidt: Migration (wie Anm. 1).

17 Kleinschmidt: Migration (wie Anm. 1), S. 59.

hundert oder diejenigen der Migrationszeit“ reflektiere.¹⁸ Kleinschmidt weist zu diesem Zweck nach, dass die „kollektiven Identitäten“ bei Beda entgegen Bedas Intention „nicht [...] auf die Migrationszeit bezogen werden“ könnten, und stellt weiter fest, dass Beda „über die Vielzahl der partikularistischen Identitäten der Migrationszeit gewissermaßen eine Glocke“ gestülpt habe, „die nur die Namen von drei universalistischen kollektiven Identitäten erklingen ließ“.¹⁹ Auch wenn es bei Kleinschmidt damit um Gruppenidentitäten geht, weisen Plumbs Erkenntnisse zur späteren Zuschreibung von Identitäten genau in dieselbe Richtung. Dabei ist noch hervorzuheben, dass die neuere Forschung längst eindrücklich gezeigt hat, dass Ethnizität als eine Form von Identität kognitiv, dynamisch, vielschichtig und situativ ist.²⁰ Ist dann aber für die tatsächliche ethnische Identität eventuell wirklich migrierender einzelner Individuen nicht auch von einer mehrschichtigen und fluktuierenden Identität der Akteure auszugehen, die zudem für den modernen Betrachter nur schwer zugängliche kognitive Aspekte impliziert? Hinsichtlich der Zuschreibung von Identitäten zeigt sich das bei Plumb, wie deutlich geworden sein sollte, an verschiedenen Beispielen. Wie es um die Identität(en) tatsächlich historisch greifbarer Akteure steht, ist umso schwerer zu ermitteln. Das beeinträchtigt wiederum auch die Beantwortung der Frage nach tatsächlichen Migrationsvorgängen und -bewegungen sowie ihrem Ausmaß beziehungsweise die Lösung des Problems, wer oder welche Gruppen sich hinter den migrierenden Akteuren verbergen. Hier ist Vorsicht geboten. Der Archäologe Heiko Steuer hat diesbezüglich kürzlich – auch die Archäogenetik kritisch diskutierend – für die angelsächsische Migration nach Britannien aus archäologischer Perspektive differenzierte Argumente vorgebracht,²¹ die die hier getroffene Einschätzung zur Problematik der Migration

18 Kleinschmidt: Migration (wie Anm. 1), S. 60.

19 Kleinschmidt: Migration (wie Anm. 1), S. 426.

20 Grundlegend: G. Halsall: *Barbarian Migrations and the Roman West*, 376–568. Cambridge 2007 (Cambridge Medieval Textbooks), S. 35–45, hier zusammenfassend besonders S. 42–45. Siehe auch: W. Pohl: *Identität und Widerspruch: Gedanken zu einer Sinngeschichte des Frühmittelalters*. In: W. Pohl (Hrsg.): *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*. Wien 2004 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse: Denkschriften 322 = *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 8), S. 23–35, hier S. 24–25.

21 H. Steuer: „Germanen“ aus Sicht der Archäologie. *Neue Thesen zu einem alten Thema*, Teil 2. Berlin/Boston 2021 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 125,2), S. 1158–1164.

stützen. Diese Thematik wird bei Plumb besonders deutlich, wenn er in Bezug auf die wohl geringere britische Aktivität in Irland vom siebten bis neunten Jahrhundert feststellt, es sei möglich, „that the original identity of many Britons was lost“ (S. 152). Das zeigt nochmals klar auf, dass Fragen zur Migration und damit zusammenhängende Aspekte der Identität in den Kontexten ihrer Niederschrift verstanden und gedeutet werden müssen und dass die Überlieferungen daher nicht einfach verlässliche Angaben zu historischen Ereignissen oder Zuständen liefern. Migrationsnarrative vermitteln somit die ihrer eigenen Gegenwart verpflichteten Ansichten der Quellenauforen zu Fragen der Identität oder des ethnischen Hintergrunds, die sie mit entsprechenden Intentionen auf historische Vorgänge zurückprojizieren. So verwundert es nicht, dass die Forschung mittlerweile auch wieder andere Schwerpunkte setzt: Die Tübinger DFG-Kolleg-Forschungsgruppe „Migration und Mobilität in Spätantike und Frühmittelalter“ entfernt sich nämlich gegenwärtig von diesen Ansätzen: „Sie fokussiert nicht mehr das [...] in den letzten Jahrzehnten vornehmlich diskutierte Problem der Ethnizität wandernder Gruppen, sondern bettet diese Problematik in eine breiter gefasste Geschichte von Mobilität und Migration in der Epoche ein.“²²

4. Schluss und abschließende Bewertung der Ergebnisse

Im Fazit („Conclusion“, S. 165–167) greift Plumb die zentralen Aspekte seiner Arbeit nochmals konzis und durchaus differenziert auf: Bezüglich „the evidence for migration from northern Britain to the Irish Church“ (S. 165) mit besonderem Fokus auf Individuen britischer oder piktischer Herkunft resümiert Plumb, dass sich ein transmarines Beziehungsmuster gezeigt habe, das vielschichtig und dynamisch gewesen sei sowie im Hinblick auf „strength and impact“ (S. 165) variiert habe. So sei etwas britische Präsenz jenseits von der Patricks in der frühen irischen Kirche greifbar. Das Ausmaß der britischen Präsenz in der irischen Kirche sei aber aufgrund der Quellenlage bei Weitem nicht so ausgeprägt einzuschätzen, wie es die späteren Quellen darstellen. Dieser quellenkritische Aspekt ist zentral in der Arbeit Plumbs und wird – wie gezeigt – an verschiedenen Stellen herausgearbeitet. Insgesamt fänden sich Spuren bedeutender Verbindungen zwischen der irischen Kir-

22 <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/geschichtswissenschaft/forschung/dfg-kolleg-forschungsgruppe-migration-und-mobilitaet-in-spaetantike-und-fruehmittelalter/ueber-uns/>.

che und dem nördlichsten piktschen Bereich sowie der weiteren piktschsprachigen Gegenden und der columbanischen Kirche. Außerdem seien die Verbindungen zwischen Nordbritannien und der frühen irischen Kirche prominent, aber schwerer zu greifen (S. 165). Zum zweiten Erkenntnisinteresse, nämlich zu der Untersuchung der späteren Wahrnehmung und der Frage, wie sich die Wahrnehmungen entwickelten und sich während der Zeit verändert haben könnten, kommt der Verfasser zu folgendem Schluss: Bei der Untersuchung der Migration aus dem nordbritischen Bereich nach Irland während des langen Untersuchungszeitraums vom fünften bis ins achte Jahrhundert müsse selbstverständlich die Wahrnehmung der nordbritisch-irischen Interaktion während dieser Zeitspanne durch spätere Autoren beachtet werden (S. 165–166). So dürfte die jeweils gegenwärtige Migrations-situation die Wahrnehmung vergangener Migrationsvorgänge beeinflusst haben (S. 166). Diesbezüglich stellt sich aber aus unserer Perspektive an dieser Stelle die Frage nach dem Verhältnis zwischen Wahrnehmung und Darstellung in den Quellen und ob diese überhaupt übereinstimmen können.²³

Der zentrale Begriff der *perception* wird von Plumb im Verlauf der Arbeit leider nicht reflektiert. Abschließend muss daher prinzipiell thematisiert werden, inwiefern es sich jeweils tatsächlich um eine wie auch immer geartete Wahrnehmung handelt oder ob es auf Basis der Analysen nicht besser wäre, von ‚Darstellung‘ in den Quellen zu sprechen, weil sich grundsätzlich die Frage stellt, inwiefern sich die bare Wahrnehmung tatsächlich in den Texten spiegelt, weil doch davon auszugehen ist, dass die Autoren bewusst deuten und interpretieren und dadurch eben diskursivierte Darstellungen vorliegen.²⁴ Diese grundlegende Problematik kann in der Arbeit so leider nicht

23 In der deutschsprachigen Mediävistik dazu einschlägig: H.-W. Goetz: Wahrnehmungs- und Deutungsmuster als methodisches Problem der Geschichtswissenschaft. In: Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 8, 2003, 2, S. 23–33. Ebenfalls zu beachten ist dazu unbedingt M. Brauer: Quellen des Mittelalters. Paderborn 2013 (Historische Quellen interpretieren), S. 102–103, 119, 125, 129–130.

24 So am Beispiel von Reiseberichten des Mittelalters Brauer: Quellen (wie Anm. 23), S. 119, 125, 129–130. Für Goetz: Wahrnehmungs- und Deutungsmuster (wie Anm. 23), S. 31 (Hervorhebung im Original), ist die Wahrnehmung ein zur Darstellung hinführender Schritt, so geht er plausibel von einem „Prozess[] von Wahrnehmung, Bewusstmachung, Deutung und Weitervermittlung“ aus, an dessen Ende „[d]ie ‚Darstellung‘ steht“. Bei diesem Ansatz wird ebd., S. 32, ein Zugang zur Wahrnehmung aber offenbar als möglich erachtet: So müsse „zwangsläufig von der Darstellung“ ausgegangen werden, „um daraus die ihr zugrundeliegenden Vorstellungen

gelöst werden, auch wenn weiter oben im Text zutage tritt, dass Wahrnehmung offenbar mit „portrayal“ (S. 155) gleichgesetzt wird, ohne dass dies eine Erläuterung erfährt. Auch in der Zusammenfassung wird das Verb (*to*) *portray* in diesem Zusammenhang verwendet (S. 165–166). Dementsprechend ist gerade das Verhältnis zwischen der Darstellung in den Quellen, also den auf Verdacht immer auch narrativen Zügen der Texte, und den sich daraus tatsächlich erschließenden ereignisgeschichtlich fassbaren Momenten in der Arbeit zentral. Dieser Aspekt wird hier am Beispiel der bereits erwähnten Verbindungen zwischen Akteuren aus dem nördlichen Britannien und der frühesten Kirche Irlands deutlich, da die „connections that appeared to be prominent through the layers of hagiography placed on top of them [...] are harder to discern except in the most fleeting of traces when these layers are swept away“ (S. 165). So wird nochmals unmissverständlich klar, dass Plumb zwischen der narrativen und konstruierten Ebene der Quellen und dem noch fassbaren ereignisgeschichtlichen Wert der Texte für die Fragestellung klar differenziert. Dies wird spätestens dann greifbar, wenn der Autor konstatiert: „Competing hagiographical and genealogical motivations could result in seemingly contradictory portrayals of ecclesiastics“ (S. 166).

Am Ende des Schlussteils versucht Plumb die unterschiedlichen Perspektiven und Ebenen zusammenzuführen, wenn er resümiert, dass „Migration, both real and imagined, had a lasting impact on the shape of the early Irish Church“ (S. 167). So habe die im Zusammenhang mit kirchlichen Aktivitäten stehende Bewegung von Akteuren aus Nordbritannien nach Irland im Zeitraum vom fünften bis achten Jahrhundert, aber auch darüber hinaus Einfluss auf das Schaffen und Stärken kirchlicher und politischer Verbindungen gehabt. Die irische Kirche des Frühmittelalters sei als Teil eines „patchwork“ von Interaktionen und Verbindungen fassbar, wodurch sie an „the wider insular world“ (S. 167) und die Kirche insgesamt angebunden gewesen sei. Abschließend greift Plumb in diesem Zusammenhang nochmals den Wahrnehmungsaspekt auf und konstatiert, dass die Art und Weise, wie die Interaktionen später wahrgenommen wurden, grundlegend für die Schaffung der „ongoing migration stories“ (S. 167) Irlands und Schottlands gewesen seien. Wenn wir – um weiterzudenken – von diskursivierten späteren Darstellungen der Migrationen ausgehen, die als Blaupause für das Fortschreiben oder Weitererzählen der Migrationsgeschichten gelten können,

und Wahrnehmungen zu erschließen“. Aufgrund der oben im Text vorgebrachten Bedenken ist dieser Ansatz sicher weiter kritisch zu diskutieren.

stellt sich die Frage, wie irrtümlich diese Geschichten und wie problematisch deshalb daraus gefolgerte Ansichten zu Identitäten und Herkunftsfragen letztlich sind. Aus kritischer Perspektive ist demnach zu Plumbs ausgleichendem Resümee zugespitzt zu sagen, dass das Verhältnis zwischen realer und wahrgenommener oder dargestellter beziehungsweise imaginiertes Migration als schwer aufzulösendes Spannungsfeld zu bezeichnen ist. Zwar wird die Problematik der Verlässlichkeit der Quellenberichte von Plumb eingangs thematisiert. Auch wenn der Autor in seiner Arbeit die damit verbundene Herausforderung durch seine umsichtigen Analysen gut löst, bleiben hier aber immer Zweifel in Bezug auf die tatsächlichen Migrationsvorgänge bestehen, weil es bei Quellen mit vornehmlich narrativem Charakter deutlich erschwert wird, zu den realen Ereignissen durchzudringen.²⁵ Dennoch oder eben aufgrund der sorgfältigen Einzeluntersuchungen, die natürlich nicht immer jeden naheliegenden Aspekt einbeziehen können, ist abschließend festzuhalten, dass die differenzierte und sich weitgehend in gegenwärtige Diskurse zu Migration, Identität und Narrativität der Quellen einreihende Arbeit durch ihre breite Quellenbasis und die detailliert untersuchten Beispiele über weite Strecken besticht und ein wichtiger Beitrag zu dieser komplizierten Thematik ist. Zwei Anhänge (S. 191–194) und ein umfassender Index (S. 195–202) schließen den Band ab. Besonders der Index hilft dabei, die hier diskutierten Aspekte im Text besser und schnell zu greifen. So finden sich dort – um nur zwei Beispiele zu nennen – die Einträge „migration narratives“ (S. 200) und „perceived migration“ (S. 201). Bei den anhand unseres Beispiels diskutierten Aspekten und Problemen handelt es sich um Herausforderungen, denen sich alle Vorhaben stellen müssen, die sich mit den Themen Migration, Narrative und Identität im Verbund befassen. Es wurde deutlich, dass dabei zahlreiche Aspekte in die Betrachtung einzubeziehen sind und immer aus verschiedenen Blickwinkeln differenziert argumentiert werden muss.

25 Zu dieser Problematik ähnlich: J. M. H. Smith: *Confronting Identities. The Rhetoric and Reality of a Carolingian Frontier*. In: W. Pohl/M. Diesenberger (Hrsgg.): *Integration und Herrschaft. Ethnische Identitäten und soziale Organisation im Frühmittelalter*. Wien 2002 (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 301 = *Forschungen zur Geschichte des Mittelalters* 3), S. 169–182, hier S. 176.

Christian Stadelmaier, Justus-Liebig-Universität Gießen
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Mittelalterliche Geschichte
christian.m.stadelmaier@geschichte.uni-giessen.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Christian Stadelmaier: Migration, Narrative und Identität. Grundlegende Fragen der jüngeren Forschung am konkreten Beispiel reflektiert. Rezension zu: Oisín Plumb: Picts and Britons in the Early Medieval Irish Church. Travels West Over the Storm-Swelled Sea. Turnhout: Brepols 2020 (The North Atlantic World. Land and Sea as Cultural Space, AD 400–1900, 2). In: Plekos 24, 2022, S. 601–618 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2022/r-plumb.pdf>).
